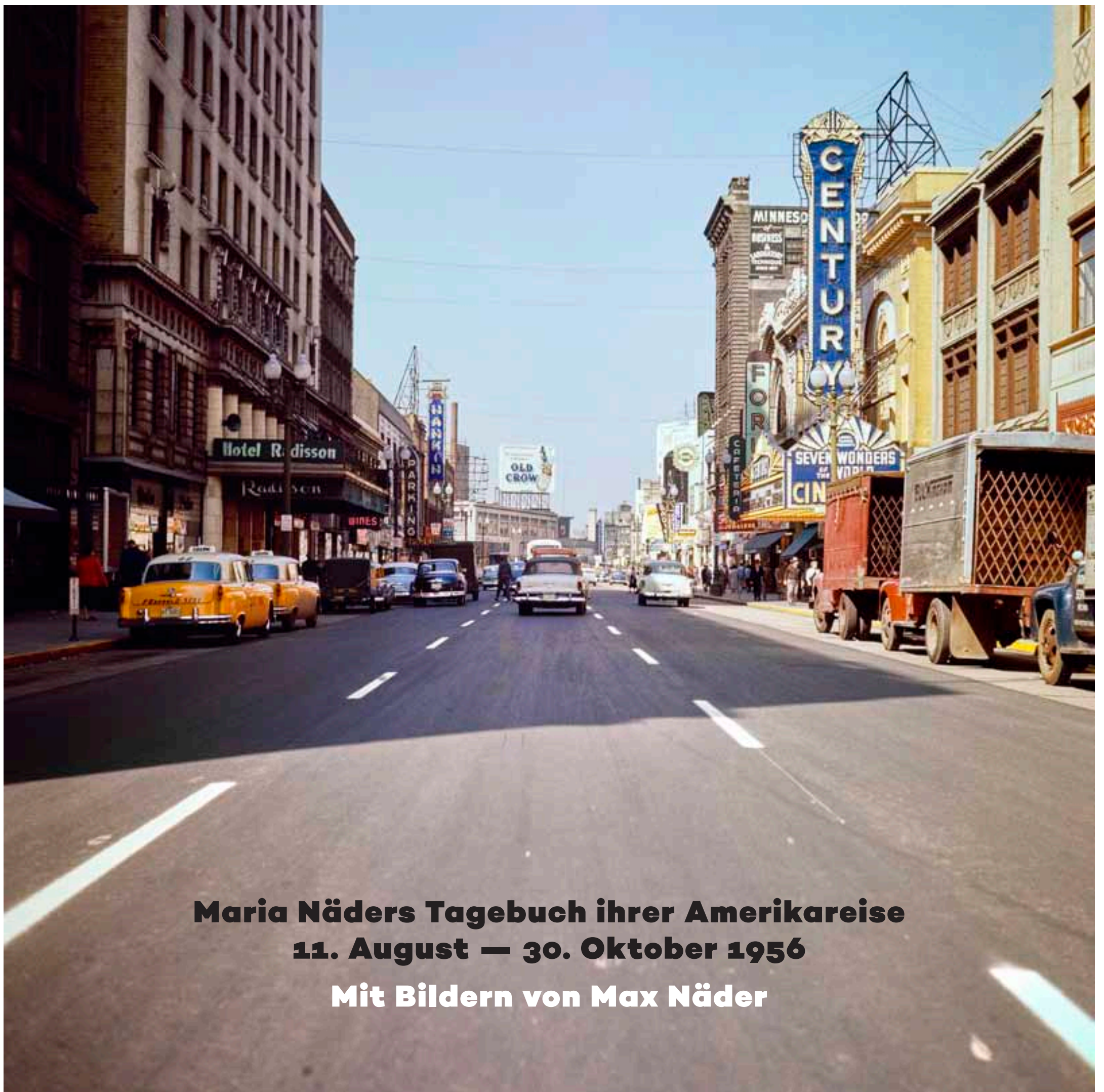


AUFBRUCH IN DIE NEUE WELT!



**Maria Näders Tagebuch ihrer Amerikareise
11. August — 30. Oktober 1956**

Mit Bildern von Max Näder



Times Square (Maria Näder rechts im Bild), New York

Ein Neger entschwindet mit unserem Gepäck und wir treten in den strömenden Regen auf die saubrechte Hafenstraße, wo ein wilder Kampf um die Taxis entbrennt. Wir sind froh, als wir eins erwischen, sie sind meistens gelb oder rot gestrichen, so daß man sie gut von den anderen Wagen unterscheiden kann, und uns das Hotel *Wellington* am *Central Park* aufnimmt. Wir bekommen ein nettes Biedermeierzimmer mit *Aircondition* (Luftkühlung), sehr wichtig, und säubern uns von dem ersten New Yorker Klebedreck.

Mit Mr. Becker gehen wir in einem *Coffee Shop* essen, da das Hotel seine Restauranträume gerade renoviert. Die amerikanischen Durchschnittsrestaurants sind ähnlich unserem Aschinger, bzw. Bierkneipen oder Bars. Man kann sie schlecht beschreiben. Die Servierfräuleins sind meistens in rosa, hellgrün, gelb usw. einschließlich Schürzchen und Häubchen. Alles wird in buntem Steingut serviert. Schüsseln kennt man meistens nicht.

Das ganze Menue wird gleich auf den Teller gepampst, der dann meistens halb überläuft. Butter, Marmelade und Milch wird in Papp serviert. Der Kaffee, übrigens sehr guter, kommt aus Je-naer Glaskannen, die vom Servierfräulein laufend herumgetragen werden. Man kann trinken soviel man will. Ebenso sind Toast und Butter gleich im Preis einbegriffen. Graubrot gibt es nicht. Dafür viele Pfannkuchen, Waffeln mit Sirup oder warme Kleisterkuchen. Die Tischmanieren sind sehr frei, alles stochert zum Gottserbarmen im Essen herum. Es wird nicht wie bei uns abgeräumt, sondern das Fräulein feuert alles in fahrbare Servierwagen samt Abfall, die sobald sie überquellen von Negern oder Farbigen weggerollt werden. Alles geht mit Geschepper und Spektakel vor sich. Uns vergeht dabei der Appetit und wir sind froh, als sich Mr. Becker verabschiedet.

Wir bringen ihn noch etwas den Broadway zu seinem Bus herunter und da es immer noch regnet und wir todmüde sind,

bummeln wir ins Hotel zurück und gehen ins Bett. Die Umstellung von der gepflegten, ruhigen Atmosphäre auf dem Schiff in das amerikanische Leben ist gewaltig und erschüttert uns leicht. Im Bett werde ich seekrank und muss in der Nacht opfern. Wahrscheinlich muss sich mein Magen erst an die amerikanische Küche gewöhnen. Wir wohnen im 16. Stock, so daß es in der Nacht ruhig ist.

New York, Dienstag, 21. August

Morgens regnet es immer noch und wir sind wie zerschlagen. Wir bemühen uns um einen Zugplatz, bekommen aber vor drei Tagen keinen durchgehenden nach dem Westen und trotzdem ich keine Meinung habe, müssen wir uns nach einem Flugzeug umsehen. Wir fahren mit der Taxe (billiges Verkehrsmittel) zum zentralen Flughafenbüro, einem wunderbaren Gebäude mit einem wirklich geschmackvollen und sehr großzügigen Office, wo sämt-

liche amerikanischen Fluggesellschaften ihre Schalter haben. Jede Richtung hat ihre eigene Gesellschaft. Nach dem mittleren Westen müssen wir mit der United Linie fliegen und bekommen für den Nachtflug noch Plätze. Wir bezahlen für 3.000 km 300 DM. Ich als Ehefrau brauche nur die Hälfte, also 150 DM zu zahlen.

Nachmittags bummeln wir durch Manhattan, aber wir sind immer noch nicht richtig wieder da und es bleibt eine müde Angelegenheit. New York wimmelt von Rassen aller Länder. Es gibt sehr viele Neger, Japaner, Chinesen, Rothäute und dazwischen alle Farbschattierungen. Man kann sich kleiden wie man Lust hat. Die Männer sehen alle wie aus der Mangel gezogen aus und die Durchschnittsamerikanerin hat einen einfach unmöglichen Geschmack. Sie behängt sich von oben bis unten mit Jahrmarktschmuck, je riesiger, desto besser, auf dem Kopf balanciert sie Hüte mit Gemüse oder Blumengärten und die Kleider sind, so-



Times Square, New York

„Das Geschäftsviertel mit einigen Wolkenkratzern und den breitesten Straßen von Amerika macht nur einen kleinen Teil von Salt Lake City aus, alles andere sind praktisch von oben gesehen nur kleine Einfamilienhäuser, wie überhaupt in allen Städten.“

bald sie nicht teuer sind, einfach geschmacklos. Durch die Bank, ob Oma oder junges Mädchen, trägt sie jedoch sehr elegante, hochhackige Schuhe, die wirklich schön sind und im Verhältnis auch billiger als bei uns. Es gibt einige wunderbare Warenhäuser, aber da fangen die wirklich schönen Kleider bei 120,- an. Alles andere ist mehr oder weniger Ramsch, bzw. für unsere Begriffe ganz billig verarbeitet. Das sind dann die Kleider, die man nur ein paar Wochen anzieht und dann wegschmeißt, aber das war jetzt schon vorgegriffen.

Wir fahren abends zum Airport *La Guardia* hinaus, 1 ½ Std. von der Stadtmitte. Dort funktioniert alles wie am Schnürchen. Jede Fluggesellschaft hat ihren eigenen Bahnhof. Wir versorgen unser Gepäck und da wir noch Zeit haben, setzen wir uns ins Flughafenrestaurant, wo wir einen herrlichen Blick über den nächtlichen Flughafen haben. Der ist nun wirklich der größte der Welt und der Flugverkehr ist zum Schwindligwerden. Unsere Maschine ist eine 4motorige Douglas für 56 Passagiere. 22 Uhr 25 geht es los und ich habe die erste Stunde mächtige Angst, ehe ich mich an die Sache gewöhnt habe. Trotzdem wir einen herrlich ruhigen Flug bei Vollmond haben, kann ich mich nicht besonders begeistern. Die Luft hat eben keine Balken.

New York sieht von oben zauberhaft aus und wir haben uns kaum eingerichtet, da geht die Maschine in Philadelphia schon wieder herunter. Von dort fliegen wir ca. 4 Std. nach Chicago, das auch ein prächtiges Bild am Ufer des Michigansees bietet — riesig — dort haben wir 10 Min. Aufenthalt und dann sind es noch 3 ½ Std. nach Salt Lake City über riesige Einöden. Wir müssen noch 3x die Uhr umstellen, so daß wir in Salt Lake City also 9 Stunden Unterschied zur europ. Zeit haben. Schlafen können wir nicht und als das erste Morgenrot über die Rocky Mountains aufsteigt, sehen wir unter uns die kahlen, zerfalteten Gebirge von dem Staate Utah. Es sieht aus, als ob wir über einer Mondlandschaft fliegen, nur kahler, gelber Stein.

Salt Lake City, Mittwoch, 22. August

½ 6 Uhr morgens überfliegen wir das weite Tal, in dem Salt Lake City als grüne Oase liegt. Auf dem Flugplatz holen uns trotz der Frühe Eugen und Nelly ab, worüber wir uns sehr freuen. Wir frühstücken im *Coffee Shop* des Flughafens und dann laden sie

uns im Hotel *Newhouse* ab, wo wir uns erst mal vom Dreck säubern. Ich lege mich ins Bett und schlafe erst einmal und Max geht in unsere Filiale, wo auch Harry² inzwischen eintrifft.

Unser Hotel hat den typ. Westernstil mit großer Hotelhalle, von der eine hohe Freitreppe auf die Galerie rund um den ersten Stock führt. Wir wohnen im 9. Stock. In der Halle sitzen den ganzen Tag Gäste, die praktisch dort leben und es ist ein ständiges ungezwungenes Kommen und Gehen. Die amerikan. Männer im Westen sind im Durchschnitt sehr groß und schlank. Alle eine Mischung Red Butler und *Businessman*, verwegen anzusehen mit ihren Cowboyhüten oder großen Farmerhüten. Erlaubt ist alles. Die Damen tragen Cocktailkleider am Morgen oder Lockenwickler am Nachmittag. Abendtaschen zum Straßenkleid und gestern sah ich auf der Straße eine alte Dame die zum Sommerkleid ein Brauthäubchen mit Myrthe trug.

Am Nachmittag lud Nelly³ uns, Harry und noch ein befreundetes Ehepaar zum Dinner (18 Uhr) ein. Das im engl. Landhausstil gebaute Häuschen von Wagners ist sehr hübsch, roter Backstein, weiß abgesetzt mit spitzem Giebel und Erker. Die Zimmer liegen hochparterre und sind mittelgroß, Speicher gibt es nicht, dafür unten geräumige Keller. Die Einrichtung ist Schweizer Barock, was sehr behäbig und gemütlich wirkt, alle Räume sind mit sehr schönen Bildern und Teppichen geschmückt. Der Hausgarten ist nur klein, hauptsächlich Rasen und einige Bäume. Alles muss dauernd bewässert werden, um es grün zu halten. Wo kein Wasser ist, ist alles Wüste.

Wir essen hinter dem Haus im Garten Truthahn mit Rotkohl, Tomatensalat, blaue Oliven (schmecken sehr gut), Kartoffelbrei und Marmelade. Hinterher *Ice Cream*. Zu trinken gibt es Coca-Cola und 76, auch eine Limonade. Wir sind ja im Staate der Mormonen. Wir sind sehr müde, als uns Harry nach Hause fährt.

Salt Lake City, Donnerstag, 23. August

Max geht morgens ins Geschäft und ich drehe mich noch einmal um und schlafe, bis mich die Hitze aus dem Bett treibt. Wir haben einen herrlichen Blick aus unserem Fenster über die Stadt mit ihrem großen Mormonentempel, mit den vielen Türmen und

². Harry Fahrenholz, Max Näders USA-Repräsentant.

³. Nelly Wagner, Ehefrau von Eugene Wagner, Leiter der 1953 in Salt Lake City gegründeten Vertriebsgesellschaft *Otto Bock Distributing Agency*.



Salt Lake City

der runden Kuppel des Capitols vom Staate Utah. Das Geschäftsviertel mit einigen Wolkenkratzern und den breitesten Straßen von Amerika (30 m breit, es ist immer eine Weltreise, auf die andere Straßenseite zu gelangen), macht nur einen kleinen Teil von Salt Lake City aus, alles andere sind praktisch von oben gesehen grüne Bäume, unter denen die kleinen Häuschen gar nicht sichtbar sind. In Salt Lake City gibt es keine Mietshäuser, sondern nur kleine Einfamilienhäuser, wie überhaupt in allen Städten.

Die Stadt mit ihren 200.000 Einwohnern hat dadurch eine riesige Ausdehnung und füllt das ganze weite Talbecken bis zu den hohen Bergen aus, von denen es ringsum eingerahmt ist. Diese Berge besteigt niemand, da sie aus ganz lockerem Gestein bestehen und weder Baum noch Weg zu finden sind, dafür gibt es Schlangen und vereinzelt Berglöwen. An 300 Tagen im Jahr scheint die Sonne. Es bleiben also nur 65 Tage, wo es mal regnet oder schneit! Die Hitze ist gewaltig, wir haben 40 Grad, aber

da es eine vollkommen trockene Wärme ist, fühlt man sich nicht so schlapp. Die Luft ist herrlich rein, denn das Tal liegt 1.200 m hoch.

Die Häuschen sehen wie aus dem Spielzeugladen aus, alle im Landhaus- oder wenn sie moderner sind, im Bungalowstil. Gartenzäune gibt es kaum, dafür hat jeder seinen engl. Rasen vorm Haus mit hübschen Baum- oder Blumenrabatten. Aber alles ist nur grün, wenn täglich mehrere Stunden der Rasensprenger läuft. Wo keine künstliche Bewässerung ist, wird alles innerhalb weniger Stunden gelb. So beginnt gleich hinter der Stadt wieder die Steppe und nach dem Salt Lake zu die Salzwüste, eine grauweiße Ebene.

Ich frühstücke im *Coffee Shop* vom Hotel. Tomatensaft, eine Art Eierkuchen mit Butter und Sirup, 1 Spiegelei mit einer gebratenen Schinkenscheibe und einem Liliputwürstchen, Toast, Butter, Marm. und Kaffee. Danach schlendre ich durch die *Main*

„Trotz diesem vielen dreckigen, gleichgültigen und oft so unfertigen und kulturlos Wirkendem übt dieses Land einen Zauber aus, dem man sich nicht entziehen kann. Es ist der Geist der Freiheit und des Individuums, der dort auch heute noch weht und der dort in der Lebensauffassung auf eine großartige Art verankert ist.“

Nebraska, Mittwoch, 29. August

Wir fahren nun durch den Staat Nebraska und je mehr wir nach Osten kommen, desto flacher und fruchtbarer wird das Land. Riesige Steppen mit Rinder- und Pferdeherden, vereinzelte *Ranches*, dann die ersten zaghaften grünen Oasen mit Tümpelchen und auf einmal das erste Flüsschen mit Weiden oder Pappeln am Ufer. Die Straße führt seit zwei Tagen kerzengerade durch diese Ebene, meistens zweigleisig wie unsere Autobahn, oft auch eingleisig, aber genügend breit. Nirgends gibt es Stockungen oder Kurven. Man drückt auf den Gashebel und fährt stur 60 Meilen, das sind ca. 100 km pro Stunde.

Herrlich, daß in ganz Amerika ein Motor- oder Fahrrad eine Sensation bedeutet und die Lastwagen immer ohne Anhänger und längst nicht in diesen Mengen wie bei uns fahren. Schon von weitem sieht man die schwarzen Dieselrauchwolken solcher Trucks am Himmel — ja, am Himmel, denn sie haben den Auspuff nicht hinten, sondern als kleinen Schornstein oberhalb des Autodaches. Imposant sind die Güterzüge, die in dichter Folge durch das Land brausen. 100–120 Wagen zerrt solch eine Diesellok hinter sich her und immer wieder ist es ein prächtiges Bild, diese gelbroten Schlangen an sich vorbeirattern zu lassen. Hier in Amerika ist der Güterumschlag auf diesen riesigen Entfernungen auch heute noch auf der Eisenbahn.

Die Landschaft wird allmählich immer kultivierter und bald begleiten unsere Straße riesige Maisfelder. In Baumgruppen etwas abseits der Straße sehen wir schmucke rotbraun gestrichene Höfe, ähnlich wie in Westfalen, überhaupt ähnelt die Landschaft der norddeutschen Tiefebene. Alfalfagrass, wertvolles Viehfutter, wird überall gehauen und jeder Ort hat große runde Aluminiumbehälter, wo dieses Gras künstlich getrocknet wird und über diesen Landstädtchen schwebt eine würzige Wolke von geröstetem Gras, was übrigens bei dieser Trocknung im Gegensatz zur natürlichen tiefgrün bleibt, da das Chlorophyll erhalten bleibt. Wir niesen alle vier am laufenden Band. Der Heuschnupfen ist für Nebraska die Krankheit.

Minneapolis, Donnerstag, 30. August

Wir fahren ein Stückchen durch den Staat Iowa, der sich von Nebraska eigentlich durch nichts unterscheidet, vielleicht sind die Höfe noch etwas wohlhabender. Gegen Mittag erreichen wir den Staat Minnesota und wir sind froh, uns nun bald unserem ersten Ziel Minneapolis am Michigansee zu nähern.

Leider macht uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung. Wir fahren 3 Stunden lang durch eine tiefschwarze Gewitterfront mit strömendem Regen, der die Straße, die zum Teil keine Ablaufgräben kennt, in wahre Sturzseen verwandelt, durch die unser schwerer Wagen mit dem Anhänger hinten dran nur so durchschlittert, zumal Eugen stur 120 km fährt, trotzdem uns allen der Angstschweiß auf der Stirn steht. Am Tag darauf erfahren wir, daß im Nachbarkreis ein Tornado tobte, der Lokomotiven und Häuser in die Luft wirbelte. Wir sind also wieder einmal am Rande entlanggerutscht. Dadurch kommen wir mit großer Verspätung in Minneapolis an und ziehen vor, außerhalb der Stadt in einem Motel zu übernachten.

Minneapolis, Freitag, 31. August

Es hat sich empfindlich abgekühlt und wir bedauern, nicht unsere Regenmäntel aus Salt Lake City mitgenommen zu haben. Wir sind hier doch wesentlich nördlicher. Wir fahren morgens gleich zu unserem Kunden Winkley,⁴ um die Maschinen loszuwerden. Die Firma macht einen sehr guten Eindruck, hat ein großes Gebäude im Handelsviertel der Stadt mit sehr schönen Werkstätten und großzügigen Anprobe- und Büroräumen. Ladengeschäft ist nicht dabei. Sie unterhalten in verschiedenen Städten insgesamt 8 Filialen.

Die Inhaber sind schwedischer Abstammung, können daher kein Deutsch, obwohl die Frau des jetzigen Inhabers, Mrs. Guman, eine geborene Winkley, von Deutschen abstammt. In der 2. Generation ist die Einschmelzung zum Amerikaner meistens

4. Winkley Artificial Limb Company. Mit Winkley-Geschäftsführer John R. Hendrickson (1911–2009) gründet Max Näder 1958 seine USA-Tochtergesellschaft Otto Bock Orthopedic Industry Inc. in Minneapolis.



Coffee Shop, Florida

schon vollkommen. Unser Einmarsch geht wie überall wieder völlig formlos vor sich. Hallo — und schon werden die Kisten abgeladen und wir sind uns selbst überlassen. Keiner kümmert sich um den anderen. Jeder geht seiner Arbeit nach und wenn man fortgeht, wird sich auch nicht groß verabschiedet, sondern jeder rennt weg wie es einem passt. Dieses völlige Ungebunden-sein an unser europäisches Zeremoniell hat vieles für sich. Man spart eine Menge Zeit mit unnützen Vorreden, andererseits ist dadurch alles sehr unpersönlich und kalt.

Man kann es vielleicht so definieren — jeder ist dem anderen völlig gleichgültig. Nichts wird mit dem freundlichen Schleier der europäischen Verbindlichkeit umhüllt. Das berühmte *keep smiling* ist die einzige Maske, die man über seine völlige Uninteressiertheit am anderen aufsetzt. Ansonsten regiert die absolute

Sachlichkeit, die jedoch nichts mit Unhöflichkeit zu tun hat. Wir sind gezwungen drei Tage nutzlos dazusitzen, da Sonnabend nicht gearbeitet wird⁵ und am Montag *Labor Day*, der amerikanische 1. Mai ist.

Minneapolis, Samstag, 1. September

Wir schlafen lange und bummeln dann durch die Stadt, die sich nicht besonders sauber und mit den üblichen großen Kaufhäusern präsentiert. 500.000 Einwohner, aber ein gewisser provinzieller Einschlag, der durch die landwirtschaftlich ausgerichtete Umgegend bestimmt wird. Wir entdecken einen hübschen Park, in dem es von grauen Eichhörnchen wimmelt, die wie die Hündchen angerannt kommen und betteln. Zwei kleine Seen mit Schwänen und Enten dünken uns ein Paradies und da die Sonne lacht, sitzen wir fast den ganzen Tag auf einer Bank und sehen den Segelbooten zu, die hier von eifrigen Män-

⁵ Die 5-Tage-Woche wurde in der Bundesrepublik 1967 eingeführt, bis dahin war der Samstag ein normaler Arbeitstag.

hier Häuserjahreszahlen aus dem 19. Jahrhundert, ja manchmal aus dem 18. Jahrh.

Detroit, Mittwoch, 12. September

Am Abend hatten wir trotz anstrengender Fahrt unser Ziel, gegen 5 Uhr nachmittags die Kundschaft noch erreichen zu können, nicht erlangt und es war schon dunkel, als wir endlich die Autobahnabfahrt nach Detroit bekamen. Zum Unglück war auch noch das Benzin alle, so daß die Männer 1 km (zum Glück nur) laufen mussten. Wir waren alle todmüde und froh, als wir ein freundliches ganz neuerbautes Motel an der Autobahn fanden, wo wir wie die Bären schliefen, trotzdem alle Zimmer nach Fliegenvernichtungsmittel und Kunststoffen rochen.

8. Detroit

Cleveland, Donnerstag, 13. September

Morgens ging es frischgestärkt in die Stadt⁸ an herrlichen modernsten Fabrikbauten mitten im Grünen vorbei mit riesigen Parkplätzen, auf denen die bunten Autos der Betriebsangehörigen ein direkt hübsches Bild gaben. Die Autonamen wie Ford, General Motors usw. mit ihren vielen Unterfirmen beherrschen diese Stadt und je mehr man hineinkommt, desto mehr sieht man, daß ein Mann, Henry Ford, das Stadtbild geformt hat. Überall sind großzügig angelegte Stiftungen, alle im Stil der 20er Jahre, Kliniken, Universitäten, Museen, Altersheime, Parks und Denkmäler. Die *Downtown* hat einige ganz beachtliche Wolkenkratzer.

Wir besuchen unseren Kunden, der wieder ein sehr schönes Geschäft hat. Wie überall wird viel Lähmungsorthopädie gebaut. Erschütternd die zarten Kinderchen, die in den qualvollsten Stellungen, oftmals noch geistig gestört in den Laden gebracht werden. Die Kinderlähmung ist eine wahre Geißel für Amerika.



Straßenszene, Dallas

„Nach 5 Jahren Amerika ist er schon ein völliger Amerikaner. Die Einschmelzung geht sehr rasch vor sich. Dieses unwahrscheinliche Land hat solche Macht, daß man sich gar nicht dagegen wehren kann, sondern man muss sich einfach anpassen, sonst kann man gleich einpacken.“

Gegen Mittag fahren wir weiter über Toledo, wo wir kurz Station machen bei Müller jun., Frankfurt/Main, der dort seit 4 Wochen ein eigenes Geschäft hat. Er ist natürlich ganz perplex erst, als Max ihn begrüßt und freut sich riesig.

Nach 5 Jahren Amerika ist er schon ein völliger Amerikaner. Die Einschmelzung geht sehr rasch vor sich. Dieses unwahrscheinliche Land hat solche Macht, daß man sich gar nicht dagegen wehren kann, sondern man muss sich einfach anpassen, sonst kann man gleich einpacken. Wir selbst müssen alle paar Tage unsere Ansichten revidieren. Einmal ist man begeistert, einmal entsetzt, ein Land voller Gegensätze und doch so zusammenschweißend, es ist einfach unwahrscheinlich.

Wir haben noch ein tüchtiges Stück bis Cleveland zu fahren. Rechts und links gepflegte Wohnviertel, man merkt, daß hier ein großes Industriezentrum von Amerika ist mit Stahlwerken und vielen imposanten Fabrikationsstätten. Immer wieder überrascht uns die Gepflegtheit der Wohnviertel, die grüne Oasen mit je nach Geldbeutel größerem oder kleinerem Einfamilienhaus, immer einstöckig im Bungalow- oder Landhausstil sind. Geschlossene Häuserzeilen, wie in unseren Dörfern, Städten oder Großstädten kennt der Amerikaner dank seines unerschöpflichen Raumes nicht. Der Durchschnittsamerikaner wohnt im Grünen, im eigenen Häuschen, wenn er auch oft 25 Jahre daran abzahlt. Dadurch haben die Städte diese riesigen Ausdehnungen, die man sich in Europa gar nicht vorstellen kann. Berlin aufgeteilt in Einfamilienhäuser, dann kann man sich vielleicht ein Bild machen.

Wir fahren 17 km, ehe wir in die Stadtmitte von Cleveland kamen. Amüsant zu sehen, daß in jedem Haus am großen Wohnzimmerfenster auf einem Tischchen die Stehlampe steht. Wir fahren durch Hunderte von Städten, überall an genau demselben Platz steht die Lampe. Der Rasen ums Haus immer sehr gepflegt, Zäune kennt man nicht, so daß alles einen parkähnlichen Charakter bekommt. Hier zeigt sich der wirklich höhere Lebensstandard. Hier kennt man keine Mietskasernen, keine drückende Enge — und dadurch bedingt auch wieder keine Hast, keine Nervosität.

Auch die Friedhöfe spiegeln den Raumüberfluss. Die Friedhöfe sind riesige Rasenflächen mit Baumgruppen und alle 10 Meter steht mal verloren ein Grabstein, zumal kein Hügel oder Blumenanlage markiert wird. Eine schöne Sitte, auf den Grä-

bern der gefallenen Soldaten bzw. ihrer Verwandten weht überall eine kleine amerikanische Flagge. Überraschend, wie viele gefallen sind. Die amerikanische Flagge weht überhaupt von allen öffentlichen Gebäuden, hängt in den meisten Hotelhallen. Der Amerikaner ist sehr nationalstolz.

Wir werden als Deutsche überall sehr freundlich aufgenommen, so daß wir immer wieder sagen müssen, der Amerikaner ist sehr angenehm im Umgang, dank seiner Sachlichkeit, die nie aufdringlich wirkt. Er ist in den gehobenen Schichten sogar sehr höflich. Was es nicht gibt, das sind Klassenunterschiede. Jeder, ob Straßenkehrer, ob Geschäftsmann, ist sich seines Wertes bewusst. In den Restaurants wird man völlig korrekt, aber ohne die geringste Ergebenheitsbezeugung bedient. Jeder ist dem anderen ebenbürtig. Auch ein imponierender Zug der amerikanischen Freiheit.

Cleveland, Freitag, 14. September

Cleveland gibt uns in der Dunkelheit bei der Einfahrt ein prächtiges Bild mit seinen flackernden Gasflammen aus den Schornsteinen der Stahlwerke, dem im Mondlicht blinkenden Eriesssee und den tausenden blitzender Lichter der Innenstadt mit den langen Lichterfäden des Autostromes. Ich schlafe erst einmal gründlich aus und entdecke dann die *Downtown*. Bei Fa. Leimkuehler sind die Männer den ganzen Tag beschäftigt und kommen erst spät abends wieder. Ich habe viele Renovierungsarbeiten, waschen usw.

Cleveland, Samstag, 15. September

Wir haben eine Menge Post von zu Hause und ich setze mich hin, um ausführlich zu schreiben. Max baut Herrn Leimkuehler, der selbst amputiert ist, ein Bein auf. Es wird ein voller Erfolg und bringt Herrn Leimkuehler ganz auf unsere Seite.

Cleveland, Sonntag, 16. September

Wir besichtigen den sehr schön angelegten *Public Square* von Cleveland mit seinem mächtigen Kriegerdenkmal aus den Unabhängigkeitskriegen, dem Denkmal des Gründers der Stadt, Moses Cleveland 1796 und besteigen den 52stöckigen Turm, bzw. fahren mit dem Express. Dort oben haben wir einen herrlichen Blick über das Meer mit weißen Schaumkrönchen — den Eriesssee — und die Stadt mit ihren vielen Hochhäusern. Wir versuchen,

Harry das Gedicht vom braven Steuermann *Es flog eine Schwalbe über den Eriesee* zu verdolmetschen, was natürlich mit viel Mißverständnissen und Gelächter vor sich geht.

Cleveland, Montag, 17. September

Wir sind abends bei Leimkuehlers zum Dinner eingeladen. Das Haus liegt in einem sehr hübschen Park-Wohnviertel und ist als Bungalow aus rotem weißabgesetztem Backstein gebaut, wie die meisten Häuser hier. Dadurch haben sie alle ein frisches properes Aussehen. Wir sind sehr gespannt nun das erste echt amerikanische Heim kennen zu lernen.

Von draußen tritt man gleich in die große Wohndiele mit schönen Clubsesseln, einem großen halbrunden Sofa, modernem flachen Glastisch, Kamin rechts und links davon eingebaute flache Vitrinen. Der Boden in allen Räumen mit Velours

bespannt. Im selben Raum in einer Nische zwischen Küche und kl. Wohnzimmer steht der Esstisch. Die Möbel alle eine schöne Synthese zwischen modern und gemütlich. Hummelfiguren und Spitzentänzerin, sowie Bierseidel aus Deutschland fehlen natürlich nicht, dazwischen amerikan. Porzellan. Schön, daß bei der Warmluftheizung nur noch eine kleine Jalousie in der Wand bleibt und die lästigen Heizkörper wegfallen. Bilder keine, dafür künstliche Blattpflanzen, die hier tatsächlich täuschend echt aus Kunststoff verkauft werden und frischgrün alle Hotelhallen, Restaurants und Wohnungen zieren. Ich muss immer erst drangreifen, um mich zu überzeugen, daß die tatsächlich künstlich sind. Die Küche ist ein kleines Paradies in rosa mit allen techn. Raffinessen, Abwaschmaschine, Abfallzerkleinerer usw.

Wohnzimmerchen als Fernsehstube nur mit Sesseln ausgestattet. Daneben Elternschlafzimmer mit dem hier üblichen



Tankstelle, Atlanta

„Da die jungen Burschen unter 20
meistens gebrauchte Wagen fahren,
sieht man die tollsten verrosteten
oder verbeulten Schlitten.“

breiten franz. Bett, eingebauten Schränken und daneben das ganz in rosa gehaltene Bad mit rosa Clo und rosa Badewanne. Nach oben geht es eine ziemlich enge Treppe ins Dachgeschoss, wo drei Schlafzimmer für die zwei Buben, das kleine Mädchen und das Baby liegen. Dazu ein Bad, eingebaute Schränke. Im Keller großes Spielzimmer mit Ping Pong usw. für die Kinder, Waschküche mit automat. Wasch- und Trockenmaschine und Heizungskeller. Hinter dem Haus ein wunderschönes Schwimmbad mit 1 m Sprungbrett. Ums Haus sehr schöne Blumenrabatten und gepflegter Rasen. Alles in allem ein kleines Paradies für 25.000 Dollar. Deckenlampen gibt es in den Wohnräumen nicht, nur indirektes Licht und viele Steh, Wand- und Tischlampen. Die Zimmer sind alle mit Schiebetüren verbunden.

Leimkuehlers sind sehr nette Leute, Ende 30. Sie irischer, er sehr ferner deutscher Abstammung. Der Tisch ist stimmungsvoll mit Kerzen und Blumen gedeckt und wir bekommen ein echt amerikanisches Dinner aus gebratenem Hühnchen, gekochten Maiskolben, auf die man frische Butter streicht, in Stanniol und so im Ofen gebackene Pellkartoffeln (schmecken wunderbar). Kaffee und Apfelkuchen mit Eiscreme. Dank der Kochkunst der Hausfrau schmeckt es wunderbar. Kaffee bekommt man hier zu jedem Essen, ob morgens, mittags, abends, serviert und zwar immer zum Essen, nicht anschließend. Auch Butter und Brötchen sind immer inclusive.

Der Abend wird sehr nett und gemütlich. Einer amerik. Sitte nach redet sich alles mit Vornamen an. Wir sagen also Paul und Kay und sie Maria und Max. Paul zeigt wunderbare Farbfilme von amputierten Kindern und Babies, die mit selbstverständlicher Natürlichkeit ihre Prothesen tragen und das Laufen damit lernen. Es ist schnell sehr spät, als wir uns verabschieden. Der moderne amerikanische Möbel- und Farbenstil hat die Überspitztheit der deutschen modernen Wohnkultur bereits überwunden. In Form und Farbe ist eine gemütlichere und gedämpftere Form hier Sitte, die uns sehr gut gefällt.

Cleveland, Dienstag, 18. September

Ich packe unseren Krimskrams ein und schicke für Uschi und Rosi⁹ Unterröckchen weg. Die Verständigung ist manchmal schwierig, zum Teil sehr lustig und wenn alle Stricke reißen, hilft immer noch die internationale Zeichensprache. Die amerikanische Aussprache ist dermaßen verschieden von der engl.,

daß man oft überhaupt nicht mehr weiß, wie man die Wörter noch aussprechen soll.

Am Sonntagnachmittag waren wir im Baseballstadion, das 70.000 Leute fasst und sehen ein berühmtes Team New York gegen Cleveland. Wir begriffen wenig davon, da die Spielregeln sehr schwierig sind und es auch keine Ähnlichkeit mit unserem Schlagball besitzt. Es herrschte wieder ein unbeschreiblicher Dreck. Es ist mir immer wieder ein Rätsel, wie das dieselben Menschen sind, die ihre Häuser samt Umgebung so blitzsauber halten und die auf der Straße und in der Öffentlichkeit so furchtbare Matze¹⁰ sind.

Cleveland, Mittwoch, 19. September

Wir wollen eigentlich heute weiterfahren, aber unsere Abfahrt verschiebt sich um einen Tag, da es zu spät ist und die Männer bei Leimkuehler noch Verschiedenes zu erledigen haben.

Dayton, Donnerstag, 20. September

Unser Auto steckt nun seine Nase nach Südwesten und wir fahren durch Laubwälder, Weiden und Maisfelder nach Columbus im Staate Ohio. Dort machen wir Mittagspause und telefonieren die drei Kliniken nach Traude Reinhardt ab, die dort als Ärztin beschäftigt sein soll. In der dritten finden wir sie wirklich und fahren schnell hin. Es ist ein ganz modernes großzügiges Klinikgelände. Sie selbst ist in der Untersuchungsklinik für Nervenkrankheiten beschäftigt.

Es gibt ein herzliches Wiedersehen, trotzdem wir uns auf der Straße wohl nicht wieder erkannt hätten, da Traude sehr schlank und zu ihrem Vorteil verändert und verjüngt aussieht. Das amerikanische Leben hat doch etwas für sich. Nirgends sieht man so viele schlanke und gute Figuren, ob alt ob jung, Mann oder Frau, wie hier in Amerika. Nur wir werden immer dicker. Wir sitzen ½ Stunde im Klinik-Coffee Shop zusammen und verabreden ein Treffen bei Tante Olga¹¹ in New York, wenn wir wegfahren.

Unsere Reise geht weiter über Dayton, wo wir eine amerikanische Passteilfabrik ansehen, die aber ein altes verkommenes Ding ist, aber herrliche Holzvorräte besitzt. Abends übernachten wir in einem Motel.

9. Nichten Maria Näders.

10. Aus dem Thüringischen, hier im Sinne von „liederliche, unordentliche Menschen“.

11. Eine Tante vierten Grades von Max Näder.

„Ein Land mit so vielen noch ungehobenen Schätzen, daß es wirklich ein Paradies werden kann, denn alles steht ja in vieler Beziehung noch am Anfang seiner Auswertung.“

so hoch an der Oberfläche liegt, daß man es im Tageabbau abbauen kann. Ein Land mit so vielen noch ungehobenen Schätzen, daß es wirklich ein Paradies werden kann, denn alles steht ja in vieler Beziehung noch am Anfang seiner Auswertung. Und ich denke, wenn seine Kinder erst etwas Kultur gelernt haben und Sinn für Schönheit, daß es dann wirklich das herrlichste Land der Welt sein kann.

Colorado, Montag, 1. Oktober

Wir fahren wieder morgens bei strahlender Sonne weiter und nach einigen Stunden Steppe und Wüste kommen wir in den Staat Colorado und es geht nun ganz langsam immer bergauf, trotzdem das Land noch eben erscheint. Hier gibt es viele Indianer und Mexikaner, auch die Ortsnamen sind zum großen Teil spanisch, denn die Südgrenze von Colorado grenzt an Neu-Mexiko. Wir sehen riesige Zwiebel-, Tomaten- und Melonenfelder, auf denen die Ernte gerade im vollen Gange ist und die mexikanischen Arbeiter ein buntes Bild geben. Abends übernachten wir kurz vor Denver und in der Ferne grüßen uns schon die langgezogenen Gebirgsketten der Rocky Mountains.

Rocky Mountains, Dienstag, 2. Oktober

Wir fahren morgens nach Denver hinein, das auf einer Hochebene liegt und ähnlich wie Salt Lake City von den Rocky Mountains im Hintergrund beherrscht wird. Es hat auch diese herrlich gestochene klare Luft, die alle Gebäude so klar zeichnet und alles in ein besonders durchsichtiges Licht taucht. Denver liegt 1.500 m hoch und hat 43 Parks und ist eine reiche ehemalige Goldgräberstadt.

Der Staat Colorado hat in seinen Bergen unermessliche Bodenschätze, Gold, Silber, Kupfer, Zink, Blei, Kohle — und Uran. Die Bürger von Denver konnten es sich daher leisten, die Kuppel des Kapitols mit Gold zu verkleiden. Es blitzt und funkelt nur so in der Sonne.

Nachmittags fahren wir weiter und unsere Straße führt uns nun hinein in die berühmten Rocky Mountains, von denen wir schon so vieles hier hörten und auf die wir so gespannt sind. Wir übernachten in 2.500 m Höhe an einem kleinen See und erfreuen uns an der himmlischen Ruhe und der würzigen Bergluft. Die Motels und Restaurants sind alle holzvertäfelt und haben daher die gewisse Bergatmosphäre, wenn es auch ein ganz anderer Stil als bei uns in den Alpen ist.

Rocky Mountains, Mittwoch, 3. Oktober

Wir fahren früh los bei strahlend blauem Himmel und gestochen klarer Luft und erleben an diesem Tage einen der schönsten auf unserer Amerikareise. Die Rocky Mountains entschädigen uns für die vielen vielen Kilometer Ödland und wir erleben hier den Herbst in vollendeter Pracht und einer zauberhaft klaren Beleuchtung, wie wir sie in Europa gar nicht kennen. Das muss an der großen Höhe — wir fahren über 4.000 m hohe Pässe — und an der südlichen Lage liegen. Herrliche Nadelwälder mit wunderbaren Blautannen und goldenen Espen — wirklich goldenen — dazwischen, dazu der rote und gelbe Felsen und immer wieder diese einzigartige Klarheit lassen den Tag wie ein Wunder an uns vorüber ziehen.

Die Straßen sind sehr gut und bequem zu fahren, ohne gefährliche Klippen kommt man in diese großen Höhen. In den Tälern liegen viele versteckte Seen und Gebirgsbäche die wie Silber blitzen. Wir fahren weite Strecken durch den Rocky Mountain-Nationalpark und hunderte winzig kleiner Backenhörnchen (ähnlich Eichhörnchen, aber so klein wie eine Maus) und wunderbare blaue Vögel lassen sich von uns füttern. Bären, Gamsböcke und Luchse gibt es auch, so daß man nur an bestimmten Plätzen halten darf, aber leider läuft uns keiner in den Weg. Spazierwege gibt es nicht, alles rechts und links der Autostraße ist vollkommen unberührte Wildnis — herrlich.

Wir machen einen besonders schönen Trip, den uns unser Kunde in Denver empfahl und übernachten dann in Glenwood Springs, dort gibt es einen heißen Mineralwasserswimmingpool. Leider ist er morgens erst ab 10 Uhr auf, so daß wir ihn nicht ausprobieren können, denn zu dieser Zeit sind wir schon wieder auf Tour.

Salt Lake City, Donnerstag, 4. Oktober

Unsere Fahrt geht wieder bei herrlichem Wetter weiter durch einen wildromantischen Canyon mit prächtiger Herbstfärbung und über weites Steppenhochland und kahle Berge, die aber alle im herrlichsten Gelb und Gold prangen, da jedes Gräslein und jeder Busch gefärbt sind, so daß wir noch einmal einen wunderschönen Tag erleben. Große Schaf- und Rinderherden leben in völliger Freiheit in der Steppe. Es sind alles prächtige Tiere, gegen die unser europäisches Vieh direkt ärmlich aussieht.

Bei Sonnenuntergang, der die kahlen Berge um Salt Lake City vergoldet, fahren wir herunter in die Stadt und sind froh



Kupfermine bei Salt Lake City

und dankbar, daß wir unsere lange Reise glücklich und wohlbehalten beendet haben. Eugene bringt uns unsere Post noch ins Motel, so daß wir abends gleich noch etwas zu studieren haben und dann schlafen wir den Schlaf der Gerechten.

Salt Lake City, Freitag, 5. Oktober

Wir renovieren uns, gehen zum *Beauty Shop* und *Barber's Shop*, geben unsere Unmenge Wäsche zum Waschen, waschen Strümpfe usw. und haben eine Menge zu tun, um erstmal wieder stadtfrein zu werden. Max und Harry haben viel im Geschäft zu tun, so daß wir uns erst spät abends zum Essen wieder sehen. Wir gehen in ein chin. Restaurant, wo es uns sehr gut schmeckt, trotzdem es ganz ungewöhnliche Gerichte gibt.

Salt Lake City, Samstag, 6. Oktober

Ich sortiere unseren ganzen Kram, da wir morgen mit Harrys Cadillac nach Kalifornien fahren und wir einige Koffer hierlassen müssen, da Wagners erst am 14. direkt nach San Francisco fahren und sie dann mitnehmen. Nachmittags besuche ich Frau Wagner.

Salt Lake City, Sonntag, 7. Oktober

Die Besprechungen sind noch nicht beendet, so daß wir noch einen Tag bleiben. Nachmittags fahren wir mit Nelly Wagner in die größte Kupfermine der Welt, die in den Bergen nahe bei Salt Lake City liegt und die 2/3 des Weltkupferbedarfes liefert. Die Mine ist in Form eines riesigen Amphitheaters gebaut und ist sehr interessant in ihren weiten bunten Gesteinsschichten.

Das Dorf, in dem die mexikan. und japanischen Arbeiter wohnen, ist schrecklich schmutzig. Wir fahren von dort aus



Streikposten, Washington D.C.

San Francisco, Freitag, 19. Oktober

Heute ist, wie alle Tage, wieder herrlich mildes, klares Wetter und es ist eine wahre Freude, in dieser Stadt spazieren zu gehen.

Abends fahren wir nach *Fisherman’s Wharf*, dem italienischen Fischerhafen mit vielen Spezialfischrestaurants und essen wunderbaren Salm. Hier unten ist es sehr voll, da es eine Sehenswürdigkeit von San Francisco ist. Mit den vielen Fischerbooten, den offenen Ständen mit Krebsen, Langusten usw. die im Kessel gekocht werden, den vielen Muschel- und Andenkenständen und dem Seehundaquarium mit einem süßen Seehundbaby, entsteht eine wirklich italien. Szenerie und wir bummeln gleich den vielen anderen, zum Teil hochelegantem Publikum, entzückt durch diese ital. Oase.

Zurück fahren wir mit der berühmten San Franciscoer *Cable Car*, einem Zwischending zwischen Straßenbahn und Zahnradbahn, mit offenen Seiten und ohrenbetäubendem Gebimmel und

Geratter. Diese altmodische Bahn fährt über die 29 Hügel von San Francisco und es geht bald wie auf der Achterbahn zu. Man hat herrliche Blicke von den Höhen und fährt dann ratternd herunter ins Ungewisse um gleich wieder einen neuen Hügel zu erklimmen. Es macht herrlichen Spaß, trotzdem man sich gut festhalten muss, damit man nicht rausfällt.

Abends sitzen wir noch mit einem Kunden im Hotel zusammen aus Kansas City, der vor 34 Jahren aus Dresden ausgewanderte und noch heute unverfälscht sächsisch spricht.

San Francisco, Samstag, 20. Oktober

Unsere Zeit nähert sich nun mit Riesenschritten dem Ende und mit dieser herrlichen Stadt macht uns Amerika den Abschied wirklich schwer. Aber man hat uns schon gesagt, daß New York jetzt schon so kalt und unfreundlich sein wird, daß wir uns dort schon an das europäische Klima gewöhnen können.

„Wir essen in einem chin. Restaurant und es schmeckt uns wieder sehr gut, trotzdem wir keine Ahnung haben, was es alles ist.“

Abends gehen wir nach der *Chinatown*, ein Stadtviertel mit 50.000 Chinesen, die hier ihr völlig chinesisches Leben führen. In den Straßen ist Betrieb und Enge, wie man es sich in Shanghai vorstellt und die Läden haben uns völlig fremde Lebensmittel und Gemüse. Unter anderem werden ganze Schweine gebraten, die dann wie bei uns die frischgeschlachteten Schweineseiten im Laden hängen und von denen man gleich den fertiggebratenen Schweinebraten abgeschnitten bekommt. Viele Andenkenläden mit chinesischen Sachen, aber leider nichts besonders Originelles, sondern alles auf den schlechten amerikanischen Geschmack zugeschnitten. Wir essen in einem chin. Restaurant und es schmeckt uns wieder sehr gut, trotzdem wir keine Ahnung haben, was es alles ist.

San Francisco, Sonntag, 21. Oktober

Heute hat unsere *Convention* angefangen und die drei Männer sind mit ihrer Ausstellung beschäftigt. Wir haben schon beim Auspacken großen Zulauf, da sich die Erfolge mit der Aufbaueinheit herumgesprochen haben. Abends sitzen wir mit verschiedenen Kunden zusammen.

San Francisco, Montag, 22. Oktober

Morgens 8 Uhr ist Präsidentenfrühstück mit Eröffnung. Von den Reden verstehen wir natürlich nicht so besonders viel. Danach sind Harry und Max den ganzen Tag am Stand stark beschäftigt, da der Zustrom nicht abreißt. Der Professor von der kaliforn. Universität ist fast den ganzen Tag da und interessiert sich sehr stark. Ich mache mit den Damen die *Ladies Tour*.

Wir sind von früh 10 Uhr bis abends um 6 unterwegs und sehen vieles. Wir fahren erst mit 2 Bussen nach *Fisherman's Wharf* zum Fischlunch und zum Bummeln. Von dort aus machen wir mit einem Ausflugsdampfer eine einstündige Rundfahrt in der Bucht von San Francisco, von wo wir einen herrlichen Blick auf die Hügel von San Francisco und auf das gegenüberliegende Oakland haben. Die beiden herrlichen Brücken, die *Bay Bridge* und die *Golden Gate Bridge* spannen ihre mächtigen Bögen über uns. Von der Dampferanlegestelle aus fahren wir mit dem Bus durch San Francisco mit seinen entzückenden Wohnvierteln an den Hügeln gelegen im spanischen Stil und mit wunderbaren Ausblicken auf den Pacific, durch den großen subtropischen Park und hoch hinauf, wo wir einen herrlichen Blick auf die Stadt und die Bucht haben. Es ist nur schade, daß Max diese Rundfahrt nicht mitmachen kann. Es ist ein unvergessliches Erlebnis.

San Francisco, Dienstag, 23. Oktober

An unserem Stand wird immer kräftig diskutiert und ich sehe die drei Herren den ganzen Tag nicht. Wir Damen sind jedoch auch voll beschäftigt, da wir wieder eine Besichtigungsfahrt, diesmal durch die *Chinatown* unternehmen. Uns führt ein chin. Mr. Lee, der in vielen amerikanischen Filmen mitspielt und der uns sehr interessant und charmant mit allen chin. Sitten vertraut macht.

Die 50.000 Chinesen in San Francisco führen ein ganz abgeschlossenes Leben. Wir gehen in eine chin. Schule mit diesen süßen porzellanhaften Kindern, die so ernsthaft ihre Bildchen pinseln und uns freundlich anlächeln. Dann gucken wir uns das chin. kleine Telefonamt an und werfen auch einen Blick in die chin. Lebensmittelläden mit ihren vielen fremdartigen Gemüsen und Gewürzen. Als Abschluss dinieren wir in einem chin. Restaurant die vielen so wunderbar schmackhaften Gerichte und trinken den parfümierten Jasmin Tee und knabbern zum Abschluss das süße Reisgebäck.

Wir kommen ziemlich müde von allem Gesehenen ins Hotel zurück und dort bleibt dann nicht mehr viel Zeit bis zum Festabend, der den Abschluss des Kongresses bildet. Wir haben einen sehr netten fröhlichen Kreis mit verschiedenen Kunden von uns und so vergeht der Abend sehr schnell.

Mein Mann hat noch verschiedene Verabredungen an der Universität und ich bin voll mit Packen beschäftigt, da unser Gepäck bereits nachmittags von der Airline abgeholt wird. Abends machen wir mit Leimkuehlers aus Cleveland und zwei Paaren aus den Südstaaten noch eine *Nightclub Tour* mit und wir sehen ein paar sehr hübsche Shows.

New York, Donnerstag, 25. Oktober

Morgens 1/2 8 Uhr heißt es von Harry Abschied nehmen und dann geht alles sehr schnell. 1/2 10 Uhr startet unser TWA-Flugzeug¹⁶ und bis abends hängen wir nun wieder 8.000 m hoch in der Luft. Wir fliegen 8 Std. Nonstop bis New York und da herrliches Wetter ist, breitet sich unter uns der große amerikanische Kontinent wie ein Relief aus und zeigt uns noch einmal die großen Flächen, die noch völlig unberührt auf die Gestaltung von Menschenhand warten.

Wir bekommen wunderbares Essen mit franz. Champagner serviert und dazwischen noch kleine Appetitshappen und Lese-

16. Die 1924 gegründete Fluggesellschaft *Trans World Airlines* erlebte nach ihrer Übernahme durch Howard Hughes 1939 einen beispiellosen Aufstieg. 2001 ging sie in *American Airlines* auf.